



Klimaschutz

Vergleich zwischen Italien und Deutschland

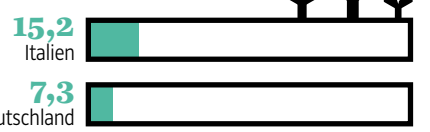
Recycling-Quote

Anteil an der Gesamtmenge 2018 bei Haus- und Industriemüll in Prozent



Biolandwirtschaft

Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Gesamtfläche in Prozent 2018



52-Grafik: Manku, Quellen: Eurostat, AG Energiebilanz

In Venedig wird der Müll per Schiff abtransportiert. Fast 80 Prozent der Abfälle werden in Italien wiederverwertet – weit mehr als in Deutschland. Vor allem beim Recycling von Textilien ist die Industrie sehr innovativ. FOTO: EIBNER/IMAGO

VON ULRIKE SAUER

Assisi – Greta, sagt Francesco Starace, Chef des italienischen Stromkonzerns Enel, sei ein Symbol. Keiner kenne sie, aber alle benutzen sie. Wofür die schwedische Klimakämpferin steht, daran hegt Starace keinen Zweifel: „Greta symbolisiert, dass wir verstanden haben, dass die Klimakrise von uns verursacht wurde und wir sie lösen müssen“. Aus dem Mund eines der mächtigsten europäischen Energiemanagers sind das ungewöhnlich klare Worte. Seine kurze Rede – gehalten im päpstlichen Saal des Franziskanerkonvents in Assisi – gipfelt dann in der Feststellung: „Ich kann alle nur ermutigen, den Wandel entschlossen in Angriff zu nehmen“, so der Enel-Chef. Es gehe leichter und schneller voran, als man denke.

Eine verkehrte Welt? Ausgerechnet der Stromboss aus Rom tritt als Hauptbotschafter des italienischen Pakts zum Kampf gegen die Klimakrise auf. Mehr als 2000 Unternehmen, Wirtschaftsverbände, kommunale Vertretungen, Universitäten, kirchliche Organisationen sowie Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft haben das Manifest von Assisi unterschrieben. Die beiden Väter

Im Kampf gegen die Klimakrise könnte das Land zum Modell werden

der Erklärung sind Ermate Reallacci, Präsident der Stiftung Symbola und einer der Begründer der italienischen Umweltbewegung, und Pater Enzo Fortunato, Pressechef des Konvents in der Heimatstadt von Franziskus, Italiens Nationalheiligem. Der adrette Anzugträger Starace, der über Italiens wertvollsten Börsenkonzern herrscht, hat mit dem Alt-Grünen im Pulli und dem Franziskaneremönch mit der dicken Gürtelkordel über der Kutte mehr gemeinsam als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Die beiden Initiatoren des Manifests rann ten bei ihm offene Türen ein.

Enel treibt seine Energiewende seit acht Jahren zielstrebig voran. Mit einer Kapazität von 46 Gigawatt ist der Konzern der weltweit größte private Hersteller von Ökostrom. Der grüne Anteil an der Stromerzeugung stieg 2019 auf 50 Prozent. Bis 2022 will Enel die Kapazität der CO₂-freien Stromgewinnung auf 60 Prozent ausbauen und den Einsatz von Kohle deutlich reduzieren. 2030 will Enel die Kohleverstromung komplett einstellen. „Das ist nicht nur eine gute Sache, es lohnt sich auch“, sagt Starace. Der Börsenwert des Konzerns hat sich in fünf Jahren auf 77 Milliarden

Euro verdoppelt. 10,5 Prozent des Kapitals sind in der Hand von Investoren mit nachhaltiger Anlagestrategie. „Das beweist, dass das Streben nach einem nachhaltigen Wachstumsmodell eine sehr rationale Entscheidung ist“, sagt der Nuklearingenieur Starace. Italien habe eine natürliche Neigung zu dieser Art des Wirtschaftens. „Unser Land kann dabei nur gewinnen.“

In der fast 800 Jahre alten Basilika San Francesco traten am vergangenen Freitag noch eine Menge anderer prominenter Redner ans Mikrofon. Darunter der Präsident des Europäischen Parlaments, David Sassoli, der italienische Premier Giuseppe Conte und Industriellenchef Vincenzo Boccia. Ein Punkt war allen Unterzeichnern des Manifests von Assisi wichtig: Die Herausforderung der Klimakrise ist Italiens Chance, den wirtschaftlichen und sozialen Niedergang zu stoppen.

Hat der Verlierer der Globalisierung tatsächlich gute Karten, zum Gewinner eines klimafreundlichen Wirtschaftswandels zu werden?

Catia Bastioli ist Chemikerin und arbeitet seit 30 Jahren mit Leidenschaft genau daran. Erst als preisgekrönte Wissenschaftlerin, seit 1989 als Mitgründerin des

Biokunststoffherstellers Novamont, den sie heute leitet. Außerdem ist Bastioli Aufsichtsratschefin des italienischen Stromnetzbetreibers Terna. Die Umweltpionierin sieht Italien in einer guten Ausgangsposition. „Der Kampf gegen die Klimakrise kann Italien zum Treiber des Wandels und sogar zu seinem Modell machen“, sagt sie.

Bei ihrem Vortrag blickt die Novamont-Chefin zufrieden in die überfüllte Saal. „Die Artenvielfalt hier ist bewegend“, witzelt sie. Doch es ist ihr ernst damit. Einzelinitiativen reichen nicht mehr aus. „Handelnde aus den verschiedensten Bereichen müssen sich vernetzen und ihre Strategie gemeinsam vorantreiben“, fordert sie. Das genau ist die Absicht des Manifests. „Ich habe mich der Initiative angeschlossen, weil sie viele verschiedene Akteure zusammenbringt“, sagt etwa Carlo Montalbetti vom Recycling-Konsortium Comieco.

Die Firmen des Comieco-Verbands recyceln im Jahr zehn Millionen Tonnen Verpackungsmüll aus Zellulose. Italiens Rohstoffmangel sei der stärkste Antrieb für das Wachstum der Gruppe gewesen, sagt Montalbetti. Aus der Not eine Tugend machen, diese Devise gilt in allen Branchen. Der mittelalterlichen Tuchstadt Prato in

der Toskana zum Beispiel gelang nach dem Krieg der Wiederaufstieg, als die Unternehmen begannen, die gesammelten Altkleider Europas zu recyceln und weltweit als Billigstoffe zu vermarkten.

Der Mangel an Rohstoffen zwingt die Industrie zu mehr Nachhaltigkeit

Mit diesem Know-how erwarb sich Prato zunächst den unruhlichen Beinamen „Lumpenstadt“. Heute reißen sich die Luxuslabel um die neuen Hightech-Materialien aus der Kreislaufwirtschaft. Oder Treviso im Veneto: Hier ging 2017 die weltweit erste Anlage zur Wiederaufarbeitung von Windeln in Betrieb. Die Firma Fater wurde für dieses patentierten Verfahren von der EU-Kommission mit dem Preis Circular Economy Champion ausgezeichnet. Dehnt man das Windel-Recycling auf das ganze Land aus, würden im Jahr klimaschädlichen Emissionen eingespart, die denen von 100 000 Autos entsprechen.

Italien – eine Supermacht der Kreislaufwirtschaft? Viele Deutsche, die sich als Weltmeister der Mülltrennung fühlen,

mag das überraschen. Doch in Italien werden 79 Prozent des gesamten Abfalls der Wiederverwertung zugeführt. In Deutschland 43 Prozent.

Den Politikern ist es nicht zu verdanken, dass Italien hier nicht hinterherhinkt. Diese Stärke kommt von unten, sagt Manifest-Initiator Ermate Reallacci. „Sie liegt in der Art unseres Auf-der-Welt-Seins begründet.“ Sein Lieblingsbeispiel sind die Hersteller von Karskullens und Fahrgeschäften. Sie seien international führend, weil sie den Vergnügungsparks rund um die Erde maßgeschneiderte und schöne Attraktionen anbieten. Zudem verbrauchen ihre Maschinen nur halb so viel Energie wie deutsche Modelle. Der Italiener dächte immer darüber nach: „Wo kann ich eine Schraube ändern, um noch ein wenig Strom zu sparen?“ In den vergangenen drei Jahren hat in Italien jede dritte Firma, 432 000 an der Zahl, in Nachhaltigkeit investiert. Es handelt sich um die innovativeren Unternehmen, die mehr exportieren und mehr Stellen schaffen, heißt es im Bericht „Green Italy 2019“, den die Symbola-Stiftung zusammen mit den Handelskammern herausgibt. 2018 hat die Green Economy 100 000 Arbeitsplätze geschaffen.

Wo Italien Meister ist

Ausgerechnet Europas Krisenland hat beim Thema Klimaschutz und Nachhaltigkeit die Nase vorn. Nirgendwo wird Müll so effizient wiederverwertet, auch Ökostrom und Biolandwirtschaft spielen eine große Rolle. Was einst aus der Not geboren wurde, könnte für die Wirtschaft nun die Rettung sein

Auf den Spuren des Heiligen Franziskus

Der Papst hat junge Ökonomen und Manager für Ende März nach Assisi eingeladen – zu Gesprächen über Nachhaltigkeit

Assisi – „Das ist ein Skandal!“, ruft Stefano Zamagni und schaut herausfordernd ins Publikum. Der Wirtschaftsprofessor geht auf dem Klimagipfel in Assisi hart mit seinem eigenen Berufsstand ins Gericht. Er regt sich über das Ergebnis einer aktuellen Untersuchung angesehener britischer Forscher auf. Von den 47 000 wissenschaftlichen Artikeln, die in den vergangenen 20 Jahren weltweit von den 50 wichtigsten ökonomischen Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, befasste sich demnach nur ein Bruchteil mit umweltökonomischen Fragen. Nämlich: elf.

Zamagni findet es beschämend, dass die Wirtschaftswissenschaft so wenig intellektuelle Energie für das drängendste Problem unserer Zeit einsetzt. Das sei

auch der Grund dafür, dass Papst Franziskus jetzt 500 Jungökonominnen unter 35 Jahren nach Assisi eingeladen hat. Warum er das tut? Das Kirchenoberhaupt habe geantwortet, dass die älteren Ökonomen ihre Denkweise ja doch nicht änderten. Also vertraue man sich nun jungen Forschern an, die der Lehre eine neue Richtung geben könnten, sagt Zamagni. Er ist Präsident der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften in Rom. Hinter der Blindheit stecke eine Krankheit unserer Zeit: die Abneigung vor dem Neuen. Es redeten zwar alle über Ziele, die es anzustreuen gelte. „Aber niemand zeigt den Weg auf, wie wir dahin kommen“, sagt Zamagni.

Der Papst ruft also und die jungen Menschen kommen in Scharen. In zwei Mona-

ten, vom 26. bis 28. März, werden in Assisi insgesamt 2000 Teilnehmer bei dem Meeting „Economy of Francesco“ mit dem Pontifex zusammentreffen. Sie kommen aus mehr als 70 Ländern. Neben Wirtschaftswissenschaftlern wurden auch Manager und Unternehmer zu dem Treffen eingeladen. Niemand ist älter als 35. Sie werden Assisi in ein „franziskanisches Davos“ verwandeln, hieß es.

„Die Teilnehmer haben die Gelegenheit, auf den Spuren von San Francesco darüber nachzudenken, wie eine neue, menschengerechte Wirtschaft zu gestalten ist“, sagt Luigino Bruni, wissenschaftlicher Direktor der Veranstaltung. Zwölf Arbeitsgruppen sollen Impulse für ein nachhaltiges Wirtschaftssystem geben, das

den Menschen und den Planeten in den Mittelpunkt stellt.

In Assisi wird die Botschaft des Heiligen Franziskus, der als Sohn eines reichen Tuchhändlers geboren und 1226 als Bettelmönch gestorben ist, die Diskussionen inspirieren. Sein „Sonngesang“, in dem der Naturliebhaber die Schönheit der Schöpfung Gottes preist, ist Weltliteratur. Weniger bekannt ist, dass seine Nachfolger im mittelitalienischen Umbrien den Anfängen der Marktwirtschaft den Weg bereitet haben. „Aus der spirituellen Erfahrung Francescos ging eine Bewegung hervor, die entscheidend zur Geburt des modernen Marktes beitrug“, sagt Pater Mauro Gambetti, Chef des Franziskanerkonvents in Assisi. **ULRIKE SAUER**

PERSONALIEN

Die Kohle ist erledigt – nun zu den Erneuerbaren

Peter Altmaier, 61, war kürzlich bei der Familienfeier eines seiner akademischen Lehrer. Eine Schar „durchaus konservativer“ Enkel sei da herumsprungen, erzählte der Wirtschaftsminister später. „Und die alle fragten mich, Herr Minister, was wollen Sie denn tun, damit das Klima besser geschützt wird?“ Die Klimafrage habe „eine andere Breitenwirkung bekommen“, stellte Altmaier fest.

Seit diesem Mittwoch hat er nun endlich eine Antwort. Das Bundeskabinett billigte den Entwurf für ein Kohleausstiegsgesetz – ziemlich genau ein Jahr, nachdem eine Kommission die Blaupause dafür geliefert hatte. Damit endet ein quälend langer Prozess, der zuletzt vor allem noch um die Frage kreiste, wie viele Braunkohlekraftwerke Mitte der Zwanzigerjahre stillgelegt werden sollen. Am Ende wurde diese Frage eher zu Ungunsten des Klimas beantwortet: Auf Druck des Landes Brandenburg wurden einige Abschaltungen noch etwas aufgeschoben. Insgesamt sollen allein die Betreiber von Braunkohlekraftwerken und Tagebauen 4,35 Milliarden Euro Entschädigung bekommen. Bis zu 40 000 Beschäftigte sollen Anpassungsgeld erhalten, insgesamt bis zu fünf Milliarden Euro.

Auch letzte Details für die Entschädigung von Steinkohlekraftwerken sind nun



geregelt. So sollen jene, die sich schon in diesem Jahr um die Abschaltung eines Kohleblocks bemühen, bis zu 165 000 Euro je Megawatt Leistung bekommen. Für ein Kraftwerk mit 300 Megawatt Leistung könnten es also knapp 50 Millionen Euro Abschaltprämie geben. Bis 2026 schmilzt dieser Höchstbetrag auf 49 000 Euro, dann fällt er ganz weg.

Natürlich gibt es nun einen Chor der Unzufriedenen. Zu teuer erkaufte sich dieser Ausstieg, wettet mancher in der Opposition, anderen geht er noch nicht schnell

genug. Schon letzte Woche hatten Umweltschützer den Kohlekonkurrenz für aufgekündigt erklärt, weil das Gesetz viel weniger für das Klima bringe als vereinbart. Stadtwerke sehen zu wenig Anreize für den Ausbau von Wärmenetzen, die Industrie möchte verbindlich entlastet werden. Außer Altmaier (FOTO: DPA) und dem Rest des Kabinetts scheinen nicht viele glücklich mit diesem Ausstiegsgesetz.

Für Altmaier zählt anderes an diesem Mittwoch: Diese Baustelle ist erledigt. „Ich bin überzeugt, dass uns heute ein wirklich großer Wurf gelungen ist“, sagte er. „Das ist ein Durchbruch für mehr Klimaschutz.“ Umweltministerin Svenja Schulze (SPD) sprach später wieder von einem „runden Paket“.

Altmaier aber hat damit ein weiteres Konfliktthema des so unruhigen Jahres 2019 erledigt. Der zwischenzeitlich enttäuschte Mittelstand hat nun eine „Mittelstands-Strategie“, die Industrie hat Ruhe zu Altmaiers „Industriestrategie“ gegeben, der Ärger um den Kohleausstieg ist beendet. Der Saarländer kann sich damit voll und ganz dem nächsten Thema widmen, der Wiederbelebung der erneuerbaren Energien. Deren Krise werde er sich nun zuwenden, versprach Altmaier am Mittwoch. Die Enkel bei der Professorenparty würde es gewiss freuen. **MIBA**

Bleibt dabei

James von Moltke, 50, Finanzvorstand, bleibt der Deutschen Bank nun doch erhalten, genauso wie Risikovorstand Stuart Lewis. Das bestätigte ein Sprecher am Mittwoch im Anschluss an eine Aufsichtsratssitzung. Die Verträge der Vorstände laufen demnach aus und standen daher zur Verlängerung an. Vor ein paar Monaten hatten Gerüchte die Runde gemacht, wonach sich das Institut vermutlich von Moltke trennen werde, es habe Differenzen mit Vorstandschef Christian Sewing gegeben. Das scheint erledigt: Das Institut befindet sich inmitten eines Umbaus. Nach landläufiger Meinung hat von Moltke (FOTO: DPA) aber dazu beigetragen, die Anleger zu überzeugen, dass die Strategie der Bank diesmal erfolgreich sein kann. Zugleich wird der Vorstand der Bank für 2019 auf einen Teil des Bonus verzichten. „Alle Vorstandsmitglieder haben von sich aus entschieden, auf ihre individuelle erfolgsabhängige Vergütung zu verzichten“, sagte Arbeitnehmervertreter Detlef Polaschek dem Handelsblatt. Insgesamt sollen die Boni für die Mitarbeiter wohl um rund zwanzig Prozent sinken. **MESC**



Passend zahlen? Ist vernünftig



Olaf Scholz, 61, Finanzminister, hält wenig von der Idee, kleine Cent-Münzen aus dem Verkehr zu nehmen. „Ich bin nicht davon überzeugt, dass es richtig ist, dass wir jetzt unsere kleinen Cent-Münzen abschaffen“, sagte der SPD-Politiker. Er glaube, „dass es immer möglich sein muss, dass man sein Geld vernünftig ausgeben kann, und dass, wenn es kleine Preise gibt, man auch mit kleinen Geldmünzen bezahlen können soll.“ Ein Vorstoß zur Abschaffung der kleinsten Münzen könnte aus Brüssel kommen, die EU-

Kommission erwägt dies. Bei Barzahlung müsste dann auf- oder abgerundet werden. In einigen EU-Staaten wird das schon gemacht. Scholz (FOTO: DPA) sagte aber auch, er habe Zweifel, dass der Vorschlag die EU-Staaten tatsächlich erreichen werde. Mit dieser Prognose könnte der Finanzminister richtig liegen. Jedenfalls will die EU-Kommission die Folgen zunächst genau prüfen. Noch sei nichts entschieden, sagte Kommissionsvize Maros Sefcovic. Wichtig seien vor allem einheitliche Regeln für das Runden bei krummen Preisen im Einzelhandel.

In einem wenige Tage alten Entwurf für ihr Arbeitsprogramm hatte die Kommission noch geschrieben, Ziel geplanter neuer Rundungsregeln sei „die Abschaffung von Ein- und Zwei-Cent-Münzen“. In der am Mittwoch veröffentlichten Endfassung ist nur noch die Rede von einer „Evaluierung der Nutzung von Ein- und Zwei-Cent-Münzen“ mit der „Möglichkeit, gemeinsame Rundungsregeln einzuführen“. Der Entwurf hatte Kritik ausgelöst. Bundesbank-Vorstandsmitglied Johannes Beermann hatte der Bild-Zeitung gesagt: „Solange der Einzelhandel Preise macht, die zum Beispiel auf 99 oder 98 Cent enden, sollte man das Kleinstgeld behalten.“ Es gebe „genug Menschen, die auf jeden Cent achten müssen“. **DPA**